

Erster Bericht von Lucie Cherpin, November 2019

Am 22. August 2019 ging für mich mein Freiwilligendienst in Mexiko los. Vor sieben Jahren war ich bereits für einen Monat in Mexiko in einem internationalen Feriencamp. Schon damals hat mich die mexikanische Kultur, das Essen, die Musik und die lebensfrohe Haltung der Einwohner fasziniert, sodass ich jetzt mehr als bereit war, wiederzukommen und so richtig in das Land einzutauchen. Zusammen mit meiner Mitfreiwilligen Joanna und einer großen Gruppe anderer Freiwilligen einer anderen Organisation kamen wir viele Stunden später und nach drei Flügen in San Cristobal de las Casas im südlichen Bundesstaat Chiapas an. Dort verbrachten wir den ersten Tag und dann ging es direkt weiter zu dem eigentlichen Ort, wo ich das Jahr über leben würde. Neben Joanna und mir lebt eine weitere deutsche Freiwillige einer anderen Organisation mit uns und so kamen wir drei neuen Deutschen am 24. August in unserem 10 Tausend Einwohner großen Dorf Tzimol an und wurden herzlich von unserem Projekt und Freiwilligenzentrum Tsomanotik empfangen.

Hier sind alle Freiwilligen und Mitarbeiter Tsomanotiks versammelt:



Das Leben in Tsomanotik

Tsomanotik ist ein Zentrum, das mit dem Fokus auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit viele verschiedene Projekte im Bildungs- und landwirtschaftlichen Bereich mit Freiwilligen realisiert. Es leben unter anderem Franzosen mit uns, einige Mexikaner und außerdem besuchen uns regelmäßig Kurzzeitfreiwillige aus anderen Ländern. Dass das Prinzip unseres Projektes die Selbstversorgung und der Umweltschutz ist, zeigt sich in mehrfacher Weise im Alltag: so haben wir zum Beispiel Duschen, die mit Solarenergie funktionieren und können uns also nur zu einer bestimmten Zeit über warmes Wasser freuen. Außerdem benutzen wir Trockentoiletten, was unter anderem bedeutet, dass wir es alle zwei Tage sauber machen müssen. Ich persönlich kam mit diesen Umstellungen von Anfang an gut klar und bin mittlerweile schon fast so weit, dass ich mir vorstellen könnte, auch in Deutschland Trockentoiletten einzuführen.

Uns wurde vorher gesagt, dass man hier in Tsomanotik mit wenig Privatsphäre und wenig Zeit für sich klarkommen muss. Ich habe zwar sogar ein eigenes Zimmer und damit eine Rückzugsmöglichkeit, aber es stimmt trotzdem, dass man den größten Teil der Zeit ständig von vielen Leuten umgeben ist und einfach immer viel los ist. Und genau das gefällt mir hier so gut und hat es mir ermöglicht, mich von Anfang an

wohl zu fühlen und keine Zeit für Heimweh zu haben. Dank unserer relativ großen Gruppe an Freiwilligen, kam ich zum Beispiel in eine Fußballmannschaft rein, habe lauter schöne Orte kennengelernt, die man sonst nicht so einfach gefunden hätte und weiß immer Bescheid, wenn es in irgendeinem Viertel gerade eine Dorffiesta gibt. Auch beim Essen ist es einfach schön, mit so vielen Leuten zusammensitzen, zusammen zu kochen und anschließend Karten zu spielen. Wir haben einmal die Woche außerdem die sogenannte vida comunitaria. Dabei versammeln wir uns alle und mit verschiedensten Spielen oder Aufgaben stärken wir unser Gemeinschaftsgefühl, indem wir auch die besser kennenlernen, die in anderen Projekten verteilt sind und wir deswegen im Alltag kaum sehen. Dank dieses gemeinschaftlichen Lebens und der herzlichen und fröhlichen Art der Mexikaner fühle ich mich in unserem Zentrum sehr wohl.

Unser Dorf Tzimol ist sehr klein und bietet nur wenige Möglichkeiten, abends etwas zu unternehmen. Die nächste Stadt, wo man alles findet, ist aber nur eine halbe Stunde mit dem Bus entfernt. Dass bei uns nicht viel los ist, gefällt mir total gut, da es dadurch sehr ruhig ist (wenig Verkehr, keine großen Einkaufsstraßen und kaum Tourismus), man sehr schnell in der Natur ist (lauter Wasserfälle, Lagunen, Wälder) und schnell mit Menschen in Kontakt kommt und oft auch bleibt, da man hier als Europäer einfach auffällt und ständig angesprochen, in ein nettes Gespräch verwickelt und eingeladen wird.

Diese Lagune liegt nur eine halbe Stunde von uns entfernt und ist ein perfekter Ort zum Entspannen oder auch zum Campen:



Eingewöhnung mit der Sprache

Als ich hier ankam, habe ich weder ein Wort Spanisch geredet, noch irgendwas verstanden. Das war auch ein entscheidender Grund für mich, weswegen ich mir Mexiko ausgesucht habe. Ich wollte einmal direkt ins kalte Wasser geschmissen werden und eine ganz neue Sprache lernen. Da ich aber ganz ohne Sprachkenntnisse nicht direkt in der Arbeit einsteigen konnte, habe ich zusammen mit den anderen beiden Deutschen zunächst die ersten drei Wochen Spanischunterricht genommen, um wenigstens die grammatischen Grundlagen zu haben. Tatsächlich ging es dann sehr schnell und ich habe jeden Tag gemerkt, wie mein Spanisch besser wurde. Auch jetzt noch merke ich ständig selber, wie sich mein Wortschatz erweitert, dass ich nicht mehr jedes Mal nachfragen muss und ich, wenn auch oft mit langen Umschreibungen, fast alles ausdrücken kann, was ich sagen möchte. Dass ich so gut in die Sprache

eingetaucht bin und manchmal schon auf Spanisch träume, liegt auch daran, dass ich in meinem Projekt die einzige Nichtmexikanerin bin und deswegen den größten Teil des Tages kein Deutsch höre.

Mit den Kindern war es auch ohne Wort von Anfang an sehr lustig:



Meine Arbeit in Tsomanotik

Ich bin in einem Projekt, das sich „Cocina, Nutrición, Salud“ (Kochen, Ernährung, Gesundheit) nennt. Mit meinem Team, bestehend aus sechs Leuten, besuche ich jede Woche vier verschiedene Gemeinden. Unsere Arbeit ist in erster Linie an Frauen gerichtet, aber meistens sind auch ihre Kinder und einige Männer dabei. Unser Ziel ist es, die Gemeinde dazu zu motivieren, sich selbstständiger und gesünder zu versorgen und Teile der Nahrungsmittel selber anzubauen. Mit jeder Gemeinde haben wir deswegen einen Garten, den wir zusammen anbauen und pflegen. Dazu gehören die üblichen Aufgaben wie Sähen und Gießen, aber auch weitere, wie Dächer zu bauen, die vor der Kälte schützen, oder Wasserbrunnen zu bauen. Außerdem kochen wir regelmäßig, im besten Fall mit Gemüse aus dem Garten. Ein großer Teil unserer Arbeit besteht auch darin, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gemeinde zu stärken, weswegen wir viel Zeit damit verbringen, einfach zusammensitzen, sich auszutauschen und mitgebrachtes Essen zu teilen. Dieser Teil kam mir am Anfang recht merkwürdig vor, weil ich den Eindruck hatte, man könne die Zeit viel sinnvoller nutzen. Obwohl ich mir persönlich immer noch wünsche, ab und zu auch mal tiefgründigere Themen anzusprechen, habe ich trotzdem mit der Zeit gemerkt, dass auch das „einfache“ Zusammensitzen gut tut und wichtig ist. Was für mich zunächst auch sehr gewöhnungsbedürftig war, ist die mexikanische Art des Planens. Montags besteht unsere Arbeit nämlich daraus, die darauffolgenden Tage in den Gemeinden zu planen und so wie ich es bisher wahrgenommen habe, haben die Mexikaner eine sehr ruhige und langsame Art, Sachen zu besprechen und Entscheidungen zu treffen. Aber auch da habe ich gemerkt, dass wir in Deutschland einfach sehr oft dazu geneigt sind, jede Sekunde möglichst effektiv zu nutzen und dass dabei oft Stress entsteht. Hier dauert zwar alles mindestens doppelt so lange, aber dafür herrscht immer eine gute Atmosphäre, alle sind gut gelaunt und mein Verhältnis zu meinen Teammitgliedern ist super.

Dank meiner günstigen Arbeitszeiten, habe ich auch die Möglichkeit, ein bisschen die anderen Projekte Tsomanotiks kennenzulernen. Das gibt mir die Chance, auch mit in die Schulen zu kommen, andere Arbeitsmethoden kennenzulernen und mich mit verschiedensten Themen zu beschäftigen. Mir gefällt außerdem gut, dass uns Freiwilligen relativ viel Verantwortung gegeben wird. Zum Beispiel organisieren

drei andere Freiwillige und ich eigenständig Führungen für Schüler aus der Umgebung, um unser Zentrum und die Idee der Agroökologie vorzustellen und ihre Sensibilität für die Umwelt zu stärken.

Insgesamt kann ich sagen, dass mir meine Arbeit viel Spaß macht und ich ganz klar nicht nur eine „Lehrrolle“ habe, sondern selber viel dazulerne. Ich habe mich in Deutschland nämlich vorher kaum mit diesem Thema – der autonomen Versorgung und gesunden Ernährung – beschäftigt und lerne daher durch meine Arbeit vieles Neues dazu.

In dieser kleinen Schule reden wir mit den Kindern über Agroökologie und legen Gärten an:



Soziale und politische Probleme

Chiapas ist einer der ärmsten Staaten Mexikos. Das zeigt sich auch stark bei uns in der Region, die Armut in den Gemeinden ist deutlich sichtbar. Als Beispiel kann ich das Dorf Zaragoza La Montana nennen, wo ich jeden Mittwoch arbeite. Die Gemeinde liegt sehr abseits und isoliert von der nächsten Stadt, was ein entscheidender Grund ist, warum es den Menschen so schlecht geht, da sie kaum die Möglichkeit haben, anständig bezahlte Berufe in der Stadt auszuüben. Viele Einwohner haben keinen Wasser- oder Stromanschluss und leben in Holzhäusern, die kaum vor Wind, Regen oder Kälte schützen. Es gibt keinen Arzt und durch meine Mitfreiwillige, die dort in der Schule arbeitet, weiß ich auch, wie schlecht die Bildung ist. Diese schlechten Lebensumstände zeigen sich auf verschiedene Weisen: sehr schockierend fand ich persönlich, dass die meisten Menschen dort nur ihr eigenes Dorf und die nächste Stadt kennen und ansonsten so gut wie nichts von der Außenwelt gesehen haben. Der Gedanke, dass sie dort ihr ganzes Leben verbringen, ist für mich fast unvorstellbar, aber leider ist es in den meisten Fällen die Realität. Deswegen bin ich auch sehr vorsichtig, wenn ich von meiner Heimat erzähle. Einerseits erzähle ich ihnen gerne über mein Leben in Deutschland und über andere Orte und Kulturen, aber andererseits fühle ich mich auch unwohl, wenn ich erzähle, wie einfach und häufig ich reisen kann und was für einen anderen Lebensstil ich gewohnt bin. Ganz wichtig zu erwähnen ist aber auch, dass – egal, wie arm die Menschen hier auch sind – sie immer unglaublich herzlich und großzügig sind und auf mich meistens trotzdem glücklich wirken.

Hier sieht man unsere Gruppe von Zaragoza La Montana:



Die politischen Probleme in Mexiko, die Korruption oder die hohe Kriminalitätsrate, die viele zurecht automatisch mit Mexiko verbinden, bleiben für mich dagegen eher weit entfernt. Ich habe mich hier noch nie unsicher gefühlt, uns wurde bisher nichts geklaut und von dem politischen Chaos bekomme ich auch kaum was mit. Trotzdem ist mir natürlich bewusst, dass Mexiko kein sicheres Land ist, aber wenn man sich ein bisschen bei den Einwohnern erkundigt, was möglich ist und was nicht, scheint mir das Leben hier und auch das Reisen relativ sicher.

Insgesamt bin ich sehr zufrieden und ich genieße jeden Tag, den ich hier verbringen darf. Wie so oft vergeht die Zeit unglaublich schnell und ich kann kaum glauben, dass schon ein Viertel vergangen ist. Ich freue mich auf die Zeit, die kommt, um noch besser das Leben und die Menschen hier kennenzulernen.